

Der Neue Tag
23. IV. 1919

48

Die neue Aera.

Auf dem Stuhl des Wiener Bürgermeisters sitzt nun Jakob Neumann, einer der wenigen Asten, die denkend, arbeitend und kämpfend den Aufstieg der sozialdemokratischen Partei erzwungen haben. Als Neumann in die Arbeiterbewegung eintrat, winkten als Lohn nicht Geld, nicht Ehren und Würden, sondern Verfolgung und Gefängnis. Tausende sind die Opfer des Ausnahmezustandes geworden, den dummer und brutaler Polizeigeist verhängt hatte und nichts hat die Denkweise der Wiener Arbeiter so nachhaltig beeinflusst, wie das empörende Unrecht und die rohe Gewalt, mit der sie behandelt wurden. Wer jene Zeiten miterlebt hat wie Jakob Neumann, der mußte zum Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft werden, war nie wieder dem Glauben zu gewinnen, daß die soziale Reform aus der gemeinsamen Arbeit aller Klassen erstehen könne. Jakob Neumann ist niemals der Mann der demagogischen Phrase gewesen. Er hat zu den zähen und stillen Arbeitern gehört, hat sich um jeden kleinsten Erfolg, der für die Arbeiterschaft zu erringen war, hartnäckig bemüht, und an dem unscheinbarsten Gewinn mehr Freude gehabt, als an der großen revolutionären Geste — aber er ist doch der alte Revolutionär geblieben, erfüllt mit den Ideen des Klassenkampfes und der großen Expropriation. Und aus dieser Gesinnung heraus hat er gestern gesprochen, als er sein neues Amt antrat. Er hat — und das ist seine Ehre — den radikalen Drechslergehilfen nicht verleugnet. Und vielleicht — vielleicht — mag er trotzdem ein guter Bürgermeister werden.

Wien brauchte jetzt einen großen Bürgermeister, einen, der diese Stadt liebt und an sie glaubt, einen, der sich über die Parteien und ihre Schlagworte zu erheben, sich nicht als den Vertreter einer Klasse, sondern als den Führer und Anwalt der Gesamtheit zu gehen vermöchte. Einen, der verstünde, daß dieser armen, gequälten Stadt nicht die Sprache des Hasses nützt, sei sie auch noch so legereislich, sondern die Sprache der Menschlichkeit und der Liebe. Einen, der alles daran setzte, alle lebendigen Kräfte, die in dieser unglücklichen Stadt schlummern, zu erwecken und zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Davon haben wir in der Programmrede Jakob Neumanns keinen Hauch verspürt. Der Unterton seiner Worte war Kampf, nicht Friede. Aber man verwaltet eine große Stadt nicht mit Programmreden. Wir wollen abwarten, bis wir den neuen Bürgermeister an der Arbeit sehen.

Ueberraschend ist, daß Neumann kein Wort über die Reform aller Reformen, über die Reform der Gemeindeverwaltung gesprochen hat. Das Wort, daß „volksfremder Bureaukratenbündel aus der Verwaltung verbannt sein muß“, ist ein allzu magerer Ersatz für das, was hätte gesagt werden müssen. Das demokratische Wahlrecht, das die Wahl des Gemeinderates regelt, bleibt leerer Schein, wenn ihm nicht sofort die Demokratisierung der Verwaltung nachfolgt. Nicht um eine Kanzleireform handelt es sich, sondern um die Schaffung von Formen, die den Bürgern eine ausgedehnte Teilnahme an der Verwaltung ermöglichen und den Gemeinderat zum wirklichen Träger der obersten Verwaltungsfunktionen machen. Wir fürchten, daß die sozialdemokratische Partei, die nun die Herrschaft angetreten hat, von der Aussicht auf die „soziale Umwälzung“ gehannt, die nach dem Urteil Neumanns dem politischen Umsturz folgen muß, übersehen könnte, daß keine Reform so wichtig und so dringend, so entscheidend für die Zukunft Wiens ist, wie die Demokratisierung der Gemeindeverwaltung. Das Gesetz, das sie schaffen muß, kann nicht vom Gemeinderat beschlossen werden. Aber wir hätten doch gerne gehört, was der Bürgermeister über die Frage denkt. Daß er darüber geschwiegen hat, ist eine bittere Enttäuschung.